



Gottesdienst zur Eröffnung der Ausstellung
„Unterwegs zu den Anderen“ - 200 Jahre Basler Mission
am Sonntag, 26. April 2015
Predigttext: Sachaja 4, 6

Friede sei mit euch und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus!

Liebe Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der langjährige, frühere Oberbürgermeister von Stuttgart, Manfred Rommel, war ja auch ein bekannter Witzeerzähler. Einer der Witze/Anekdoten geht so: „Ein Mann lässt sich in der Buchhandlung einen Globus zeigen. Er fragt den Verkäufer: Was ist da alles drauf? Dieser antwortet: Die ganze Welt! Der Mann: Das brauche ich eigentlich nicht, für mich würde ein Globus von Württemberg ausreichen.“

Für mich würde ein Globus aus Württemberg ausreichen ... Das galt vor 200 Jahren für viele Missionare nicht mehr. Sie hatten zwar viel Württemberg oder Schweiz oder andere südwestdeutsche Gebiete im Kopf, aber sie waren bereit, neue Entdeckungen zu machen – manchmal eher unbewusst, denn sie wollten anderen ja erst einmal etwas bringen. Heute meinen wir manchmal, dass in den Zeiten der Weltkommunikation, des Internets und der weltweiten Verflechtungen immer der ganze Globus im Blick sei. Wobei, das sei in diesen Tagen angemerkt, manche heute am liebsten nur einen Globus mit

Europa hätten, auf dem das Mittelmeer – jenes nasse Grab der Flüchtlinge – schon kaum mehr vorkäme.

Umso mehr berührt es uns, dass sich mit der Gründung der Basler Mission vor 200 Jahren Menschen, Missionare auf den Weg gemacht haben. „Unterwegs zu den anderen“, sicherlich vor allem mit einem schweizer oder württembergischen Globus im Kopf, aber auch mit dem Interesse, der Neugier an den anderen. Sicher mit einem manchmal streng geordneten fest verankerten, inneren Orientierungssystem



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

– das keine Abwechslung zulassen sollte – dann aber auch wieder bereit, neue Orientierungsimpulse aufzunehmen. Mit der Eröffnung der Ausstellung nachher, mit dem Gedenken an 200 Jahre Basler Mission, mit der Eröffnung des Landesmissionsfestes heute, bringen wir einen wichtigen Atemschlag auch im Leben unserer Landeskirche in Württemberg ins Bewusstsein. Württemberg ohne Mission? Württemberg ohne weltweite Partnerschaften, Missionsbeziehungen, das wäre wie Württemberg ohne Kirchturm.

Das biblische Wort, das uns jetzt leiten soll, führt uns gleichzeitig zurück zum 26. August 1816, dem Tag der Eröffnung des Seminars der Basler Mission. Der Präses des Komitees, so beschreibt es Jürgen Quack in einer Andacht zum Thema, Pfarrer Nikolas von Brunn, ging in seiner Eröffnungsansprache von der Tageslosung der Herrnhuter aus:

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ (Sach. 4,6).

Jenes große Wort des Propheten, der die Gottesverheißung an die Geistesmacht bindet, jenes große Wort, das Gottes Möglichkeiten jenseits der menschlichen Durchsetzungsstrategien sieht, jenes große Wort, das schon zu Beginn der Basler Missionare daran erinnerte, dass man allein Gottes Wort und seinem Versprechen folgen soll – weniger selbstgerechten, kulturellen, zivilatorischen oder imperialen Mechanismen. Was freilich nicht leicht war und ist, weil wir – wie die ersten Missionare, Missionarsfrauen und Familien damals wie wir im jeweiligen Zeitkontext mit seinen Irrungen und Wirrungen, seinen Hoffnungen, Visionen und Ideen, seinen Täuschungen und Verfehlungen eingebunden sind.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“

Pfarrer Nikolaus von Brunn sprach dieses Wort in einer Zeit aus, in der die Schrecken der Feldzüge Napoleons, die blutigen Schlachten von Leipzig, Waterloo, der schreckliche Russlandfeldzug im kollektiven Bewusstsein waren. Wie viele Württemberger waren – gezwungen an Frankreichs Seite – in Russland geblieben. Die Stillen im Lande nahmen zu, weil es so laut war und wir lesen dieses Textwort des Sacharja ebenfalls in einer Zeit, in der in unvorstellbarem Ausmaß in dieser Welt Krieg, Hass,



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Gewalt und fruchtbarer Terror herrscht. Die Büchse der Pandora hat sich erneut geöffnet und viele christliche Geschwister (aber auch Angehörige anderer Religionen) sind dem „abgrundtief Bösen“ ausgesetzt. Die Ökumene der Märtyrer wächst, Christen verschiedener Konfessionen besinnen sich erneut. Was heißt heute, angesichts mancher Massacker:

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“

Das ist kein Wort, um das Lösungsbuch zuzuklappen und sich zum Schlafen legen, sondern es ist ein Wort, das zum Gebet und einer sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Verantwortung herausruft. Vor allem manches Pflänzlein des Dialogs, der Begegnungen und Beziehungen darf sich nicht zertreten lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, in meinem eigenen Theologiestudium stand die Missionsarbeit eher am Rande. Zu schnell und zu früh mag das eine oder andere Klischee, Vorurteil oder auch Urteil meine Aufnahmebereitschaft getrübt haben. Dabei hätte mir und manchen Mitstudierenden die historische Durchdringung und das theologische Bedenken missionarischer Aufgaben gut getan. Nun, wir hatten natürlich auch unsere Zugänge anhand der ökumenischen Debatten der 70er Jahre. Ich empfinde es als Gnade Gottes, dass ich einen Weg geführt worden bin, der mir Aufgaben im Lutherischen Weltbund aber auch bei der ems, bei Begegnungen in vielen Ländern der Welt und Gesprächen mit Missionstheologen neue Horizonte geöffnet hat.

Besonders eindrücklich war es am Anfang meiner Zeit als Landesbischof, als ich einen Ort in Tansania besuchte und von der einheimischen Kirchengemeinde begleitet wurde zu den Gräbern der Kinder der deutschen Missionarsfamilie, die um 1900 an diesem Ort wirkte. Ebenso wie ich erlebte, wie die Namen der württembergischen Missionare in hoher Wertschätzung in Erinnerung gehalten werden und bei uns längst nicht mehr zum Bildungs- und Erinnerungsgut unserer Kirche gehören.

Diese Missionare haben in ihrer Weise das Wort des Propheten Sacharja durchbuchstabiert.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Sie haben oft erlebt, was es heißt, von Gott abhängig zu sein, sich auf ihn zu verlassen und im Gebet die Brücken der Kommunikation zu sehen.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist eine Binsenweisheit festzustellen, dass in diesen 200 Jahren sich die Welt grundsätzlich geändert hat und die Gesellschaften und Kirchen durch dramatische Tragödien und Katastrophen und Schuldereignisse gegangen sind – sie auch mit verursacht haben. Auch die Basler Mission hat sich geändert in Namen, Strukturen, Personen und auch Schwerpunkt und Zielsetzungen. Vieles wird weiter in Blick zu nehmen sein. Und wenn wir auf dem Kirchentag von „Stuttgarts Reichtum“ sprechen und an die vielen Menschen anderer Herkunft und Sprache denken, zeigt sich auch da ein Wandel und Neubeginn. Vieles an Aufgaben, Herausforderungen, Neubesinnung liegt vor uns auf dem Weg.

Heute wollen wir Gott danken für all' das, was in 200 Jahren Missionsarbeit Basler Mission durch Menschen Gutes geschehen ist, ihn um Verzeihung bitten, wo wir in die Irre gegangen sind und seine Ehre und seinen Namen durch unser Machtgebaren beschmutzt haben. Und ihn um seinen Segen bitten, damit wir die richtigen Wege für eine Ökumene-, Partnerschafts- und Missionsarbeit im 21. Jahrhundert finden auch in unserem eigenen Land.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“

Schön, dass wir nur noch Globusse kaufen, auf dem die ganze Welt drauf ist. Und schön, dass die Ausstellung den Blick weitet.

Amen.